

UNKRAUT VERGEHT NICHT

Wie überall, so gibt es auch unter den Motorradfahrern immer mal wieder Leute, die als besondere „Typen“ auffallen. Leute, die im großen Skat der Lebensgeschichte ständig nur Bockrunden spielen. Einen von ihnen habe ich kürzlich wiedertreffen.



Über zwanzig Jahre ist es jetzt her, seit ich mich auf mein erstes Motorradabenteuer nach Nordafrika begab. Mit einem der damals noch sehr wenigen organisierten Reiseveranstalter. Auf einer XT 500 durch die ägyptische Wüste. Veranstalter war Jürgen. Er war so, wie solche Leute nun mal sein müssen: Tourleader, Sprachtalent, Schrauber, Entertainer, Koch und so weiter. Und ein bisschen verrückt natürlich.

Aber er war auch noch etwas anderes: Er war angstfrei! Machte Dinge einfach nur, weil sie Spaß machten, ohne Wenn und Aber. Diese Stimme in unserem Kopf, die uns warnt, etwas nicht zu tun, weil es verrückt ist, weil es gefährlich ist und wahnsinnige Schmerzen verursachen kann und weil es vielleicht sogar dazu führt, dass wir uns für den Rest unseres Lebens füttern lassen müssen – diese Stimme sprach nicht zu ihm.

Denn wer fängt schon im Alter

von 40 Jahren damit an, eine Horde wild gewordener Endurofahrer durch die Wüste zu führen? Noch dazu mit einer Beinprothese (rechts wohl gemerkt – da, wo die XT den Kickstarter hat). Und wer schlägt seinen Kunden vor, eine der schwierigen Wüstenetappen als Rennen zu fahren? Und zwar nicht mit Crossstiefeln, Protektorenhemd, Neckbrace und teurem Helm, sondern in Bundeswehrrhose, Belstaff-Jacke und Jethelm. Wer verliert, gibt 'ne Cola-Runde.

Wenn ich daran denke, fällt mir heute noch ein Stein vom Herzen, dass ich hier sitzen und diese Geschichte schreiben kann. Und so ging das ständig. Gefährlich? Oft. Unvernünftig? Meistens. Langweilig? Nie! Unvergessen auch der Moment, als wir in unserer völlig eingestaubten Montur im Nile Hilton in Luxor mit offenen Mündern auf einen Fernseher starrten,

auf dem tanzende Menschen auf der Berliner Mauer zu sehen waren.

Und jetzt das Wiedersehen. Ich bin zwischenzeitlich ganz schön alt geworden, Jürgen noch älter. Das scheint aber auch alles zu sein, was sich verändert hat. Seine Geschichten bestehen immer noch aus dieser Mischung aus Münchenhausen und James Bond, gespickt mit Stürzen, Unfällen und Verletzungen. Dass er sich die Radieschen noch nicht von unten anguckt, scheint ein wahres Wunder zu sein. Statt an Motorrädern schraubt er jetzt an Uhren rum. Das hat er sich selbst beigebracht und verteidigt es mir gegenüber als die höchste Kunst der Schrauberei.

Trotzdem landen wir natürlich irgendwann in seiner Garage. In einer Ecke sehe ich die alte XT. Das zerschlissene braune Leder der Sitzbank, der zerkratze Tank, die Reifen biblischen Alters und über allem immer noch die Patina der ägyptischen Wüste – alles wie gestern und doch zwanzig Jahre her. Und gleich daneben steht sein aktuelles Gefährt. Ich brauche einen Moment, um zu erkennen, was es ist.

Unter einer dicken Schicht Dreck und einer ebenso dicken Schicht Rost, ausgestattet mit Handprotektoren aus Schaffell, Fahrraddynamo und -lampe, einem Beil am Scheinwerfer, einem Wecker und einem Stoffelefant auf dem Ge-

päckträger sowie vielen anderen eigenwilligen Applikationen verbirgt sich eine alte Maico 250, Baujahr 1967, mit zornigen 14,75 PS. Eine „Barrasmaschine“, das Motorrad, auf dem die halbe Nachkriegsgeneration den Führerschein gemacht hat.

„Damit kennt man mich hier in der Gegend“, sagt Jürgen, „zehnmal zum Elefantentreffen, im Schneetreiben den Bernadino rauf und viele andere Wintertouren. Ab und zu klemmt der Kolben, aber sonst tipptopp.“ „Aber was ist mit TÜV?“, frage ich und ärgere mich im gleichen Moment über meine Naivität.

Natürlich stellt eine HU für Jürgen kein größeres Problem dar, als einen Liter Milch im Supermarkt zu kaufen. Erst letzte Woche musste er wieder mit dem Ungetüm zur Hauptuntersuchung. Es war kurz vor Feierabend. „Mein Prüfer versuchte mal wieder, ein böses Gesicht zu machen, als er die Maico sah und sagte, es sei heute schon zu spät“, erzählt Jürgen. Er sollte am nächsten Tag wiederkommen.

„Jetzt hab ich extra den Wecker hinten drauf repariert und der Rest funktioniert ja sowieso wie ein Uhrwerk“, versicherte er. Der Prüfer beugte sich vor, hielt ein Ohr an den Wecker und sagte: „Stimm! Der tickt ja wirklich. Na dann. Hier ist die Plakette. Und jetzt hau bloß ab, Jürgen!“ Und während er das erzählt, sehe ich das gleiche verschmitzte Grinsen in seinem Gesicht wie vor zwanzig Jahren. Manche Leute werden eben nie erwachsen. Und das ist auch gut so.

Euer
Schrauberprinz



Angstfrei auf der Maico: Jürgen ist auch nach 20 Jahren noch ein Original

Fotos: Andreas Prinz